

Konfrontative Pädagogik

Neue Handlungsstrategien im Umgang mit Kindern und Jugendlichen als Täter und Opfer in einer Erziehenden Schule

Landesbüro Berlin, 26. April 2005 - in Zusammenarbeit mit der Hans-Böckler-Schule

Die Zahl der Kinder und Jugendlichen mit mehrfach auffälligem Verhalten nimmt auch in Berliner Schulen zu. Nahezu jede Lehrkraft hat schultypabhängig mit 3 bis 5 Prozent jungen Mehrfachtätern zu tun, d.h. SchülerInnen im Alter zwischen 11 und 18 Jahren, die Spaß an Gewalt haben, andere zu unterdrücken usw.. Sie machen durch aggressive Provokationen und Gewalt auf sich aufmerksam. Diese mehrfach auffälligen Schüler geraten sehr oft in eine Spirale von psychischen Problemen, Schulschwänzen, Schulverweigerung, Ausbildungsabbruch, Gewalt und Kriminalität.

Fast 700 Tagungsanmeldungen für den 26. April belegen, dass insbesondere Lehrkräfte zunehmend überfordert und unsicher sind, wie sie auf abweichendes Verhalten von Schülern reagieren können. Auffällige Jugendliche fordern aber nicht nur die Schule, sondern auch Jugendhilfe, Polizei und Justiz heraus.

Prof. Dr. Jens Weidner aus Hamburg wies in seinem Eingangsreferat darauf hin, dass die Zahl der Intensivtäter zwar nach wie vor gering sei, ihr Einfluss auf den Lernerfolg ganzer Gruppen und das Schulklima aber nicht zu unterschätzen sei. „Nur fünf an jeder Schule, mit jeweils zehn guten Freunden zwingen uns zum Handeln“.

Was ist konfrontative Pädagogik? Mit der Konfrontativen Pädagogik (KP) wird eine Paradigmenverschiebung in der Sozialen Arbeit und Pädagogik assoziiert, die in Ergänzung zu einem lebensweltorientierten Verständnis, das konfrontative Handeln in der professionellen Praxis wieder belebt. Sie bündelt sozialpädagogische und psychologische Erfahrungen der Vergangenheit, um den Erziehungsaufgaben der Gegenwart gerecht zu werden.

Diese Methode grenzt sich vom autoritär-patriarchalischen Erziehungsstil ebenso ab, wie vom ausschließlich akzeptierenden Begleiten und einem rein permissiven Verständnis, das Ursachen abweichenden Verhaltens primär im gesellschaftlichen Kontext sieht und den Betroffenen damit von seiner Verantwortung freispricht. KP verfolgt eine „klare Linie mit Herz“, vermittelt Wärme, Zuwendung, verständlich begründete Aufgaben und Herausforderungen. Ihre Vorteile werden in Abgrenzung zum autoritären bzw. permissiven Verständnis mit pro-sozialerem Verhalten der Betroffenen, größerer Aufgeschlossenheit und sozialer Kompetenz sowie einem angemessen-durchsetzungsfähigen Alltagsverhalten beschrieben. Die KP als Methode mit ihrem verblüffenden, humorvollen und paradoxen Interventionsansatz stößt gerade bei sozialarbeitsgesättigten Mehrfachauffälligen auf Neugier und Interesse.

Hauptziele der Veranstaltung am 26. April waren die Stärkung der Erziehungskompetenz der Teilnehmer und die Klärung der Frage, welche institutionenübergreifenden Ressourcen und Potenziale Berliner Schulen, Jugendhilfe und Polizei gemeinsam mobilisieren können.

In sieben Workshops wurden innovative Handlungsansätze der konfrontativen Pädagogik vorgestellt, darunter z.B. Methoden des Coolness-Trainings für Schulen, konfrontative soziale Kompetenz-Trainings für Jugendliche an der Schnittstelle von Schule, Ausbildung und Beruf,

konfrontative Interventionsprogramme für Förderschulen, konfrontative Gesprächsführung mit türkischen Jugendlichen.

Mehrfachauffällige Schüler sehen es häufig als Schwäche des Lehrers, wenn er dem Schüler mit Freundlichkeit und Milde begegnet: Normen aushandeln, Grenzen ziehen, schulische Alltagsstrukturen verbindlich machen, Gesetzesverletzungen konfrontieren, auch gegen Widerstände des Schülers, macht pädagogische Arbeit mit dieser Zielgruppe glaubwürdig. Diese Ausrichtung stellt für viele Lehrer aber eine hohe Klippe dar, weil sie ihre Praxis und ihr berufliches Selbstverständnis überdenken und ändern müssen. Ein neues Selbstverständnis bedeutet hier: Lehrer sollten Hinsehen und pädagogisch (nicht polizeilich/juristisch) auf Kleinigkeiten reagieren, damit Großes erst gar nicht passiert. Vor jeder Konfrontation steht der positive Beziehungsaufbau zum Schüler. Voraussetzung für eine Konfrontation ist, dass vorher verbindliche Verhaltensregeln ausgehandelt und festgelegt sind. Das heißt, auf der Grundlage einer von Sympathie und Respekt geprägten Beziehung gilt es, das wiederholt abweichende Verhalten (Beleidigung, Mobbing, Vandalismus etc.) ins Kreuzfeuer der Kritik zu nehmen. Ziel ist eine Einstellungs- und Verhaltensänderung beim Betroffenen. Konfrontation unter Beibehaltung der Wertschätzung ist ein erfolgversprechender Weg. Nach Prof. Dr. Weidner erfordert dies von Lehrern ein professionelles Verständnis (Haltung und Einstellung) im Umgang mit den „Schwierig(st)en“: 80% der professionellen Persönlichkeit sollen einfühlsam, verständnisvoll, verzeihend und non-direktiv bleiben, aber um 20% Biss, Konflikt- und Grenzziehungsbereitschaft ergänzt werden.

In den Beiträgen der Abschlussdiskussion wurde klar sichtbar: Wenn Schule ihre Rolle als „Ort der Gewaltprävention“ wahrnehmen soll, darf die Zielgruppe von Maßnahmen und Programmen nicht mehr nur die Schülerschaft sein, sondern dann müssen insbesondere die Handlungskompetenz von Lehrkräften, die für Schulkultur und -klima (haupt)verantwortlich sind, aber auch von Eltern verbessert werden.

Eine Dokumentation der Tagung mit einer Methodenübersicht erscheint im Sommer 2005 und steht dann auch als Download zur Verfügung.